

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Hochwart. 1899-1902 1899-1900

2 (1.11.1899)

Die Hochwart.

Archiv für psycho-anthropologische Forschungen und Reformen.

Nr. 2.

Detmold, November 1899.

1. Jahrg.

Alle Zuschriften und Sendungen sind an den Herausgeber zu richten.

Herbst.

Von der Pappel wehn die Blätter,
Braun färbt sich das Laub am Hag,
Herber wird jetzt Wind und Wetter,
Nach dem Sommer nicht mehr frag.

Er ist hin und kehrt nicht wieder
Mit demselben Himmelsblau,
Mit der gleichen Vöglein Lieder,
Mit derselben Blumenau.

Sieh' die Quelle dort am Bache,
Wie sie murmelnd weiter fließt; —
Nirgends Stillstand einer Sache,
Wo ein festes Ziel abschließt.

Ewig kreist der Stoff im Wechsel,
Nirgends giebt es Rast und Ruh,
Und doch führt uns dieser Wechsel
Der Natur dem Höchsten zu.

Kindlich grünte einst der Frühling,
Sommer stand in seiner Pracht,
Munter zwitscherte der Zeising,
Schlug die Nachtigall zur Nacht.

Nicht vergessen so zu leben
Wie der Frühling, Sommer, Herbst,
Durch viel Liebe, Schaffen, Geben,
Bis schwarzweiß uns, Winter färbst!

Käfer sonnten sich im Grafe,
Tauben schnäbelten am Dach,
Friedetränmend lag der Hase,
Sah sein Spiegelbild im Bach.

Liebend paarte sich das Leben,
In des Waldes schatt'gem Grün
Liebe jubelnd, hat gegeben
Wonnedunst der Rose Blüh'n.

Was noch jung war, fand sein Wesen,
Das es liebend sich umschloß,
Was da wund war, kommt genesen,
Alles bot der Erde Schooß.

Ernster wird im Herbst die Sonne,
Matter strahlt sie uns das Licht,
Mit dem Alter schwand die Wonne
Aus dem Aug' und Angesicht.

Dennoch bringt auf allen Wegen,
Wie im Herbst Korn und Frucht,
Aus das Alter reichen Segen,
Wenn wir in der Zeiten Flucht



Gehirn und Unterleib.

Von Dr. med. Paczkowski, Arzt in Köln a. Rh.

So Mancher möchte gern mehr arbeiten, wenn er nur die Lust dazu hätte. Aber es will manchmal nicht so recht gehen. Es ist keine Faulheit, nein — man will doch arbeiten und schaffen; aber es fehlt einem die rechte Lust. Mitunter geht man mit Freuden und Vergnügen an seine tägliche Arbeit, mitunter aber auch muß man sozusagen mit Stricken gezogen werden. Der Gelehrte fühlt, daß sein Kopf viel schwerer ist, als gestern, daß er heute nicht mit solcher Leichtigkeit und Klarheit auffassen kann. Dem Handwerker ging die Arbeit gestern so leicht von statten, als wenn ihm Heizenmännchen dabei geholfen hätten; er war lustig und guter Dinge, und doch hatte er so viel zu schaffen. Und heute? — eine eigenthümliche Abspannung im Körper; er ist nicht krank — Gott bewahre, er ist doch munter, sein Kopf ist klar, das Essen schmeckt ihm besser wie sonst, zu Mittag hat er für zweie gegessen, auch ein kleines Schnäpschen zum Frühstück ist ihm ausgezeichnet bekommen. Und doch hatte er gestern sich ganz anders befunden.

Die Arbeit, obwohl halb so groß, will heute nicht vom Fleck. Er möchte sich am liebsten ein Stündchen hinlegen; aber das geht auch nicht, denn die Kunden warten, und das könnte seinem Geschäfte nur Schaden bringen; auch muß er für das liebe tägliche Brot sorgen für Weib und Kind. Ja! er hat gewiß gestern zu viel gearbeitet, und heute ist er matt und abgespannt, das kommt aber auch davon, wenn man sich so tagtäglich um das liebe Brot plagen muß. Wie gut haben es die Reichen, die brauchen sich nicht so abzuquälen, leben von ihrem vielen Gelde und sind infolge dessen gewiß alle Tage sibel und munter! Ganz gewiß ist die gestrige Ueberarbeitung schuld daran, daß er sich heute so elend fühlt. Er hat bis gegen neun Uhr gearbeitet, war gar nicht draußen gewesen, davon hat er gewiß heute seinen schweren Kopf. Die Handwerker haben es doch besser, leben viel in frischer Luft, haben um sieben Uhr Feierabend und können dann ihrem Vergnügen nachgehen; nur Unsereiner muß den ganzen Tag in der Stube hocken und studiren.

So raisonniren und schimpfen sie beide, der Arme auf den Reichen, der Reiche auf den Armen. Alle sind sie unzufrieden mit sich selbst, überall suchen sie den Grund ihres Zustandes aufzufinden. Sie suchen ihn in allem Möglichen, nur natürlich nicht — in sich selbst. Sie werden auch vergebens suchen — die armen Leute, denn sie finden es nicht; gerade so wie jener Professor, der seinen Hut stundenlang sucht, ohne zu bemerken, daß er ihn schon lange auf dem Kopfe hat.

Unser ganzes Thun und Treiben, unsere Stimmung, ob gut oder schlecht, ist in erster Linie von einem wichtigen Organe abhängig, nämlich vom Gehirn. Wie in einer Telephon- oder Telegraphenstation sich alle die Drähte vereinigen und eine Verbindung zwischen zwei Sprechenden erst durch diese Station gehen muß, so muß auch im menschlichen Körper Alles, was in ihm und durch ihn geschieht, erst durch das Gehirn geleitet werden. Jede unserer Bewegungen ist von der normalen Funktion des Gehirnes abhängig und natürlich auch von der normalen Funktion der Telephondrähte oder Nerven. Nun wissen wir aber, daß jedes Organ in erster Linie von seiner Ernährung abhängig ist, d. h. es kann nur so lange normal funktionieren, so lange ihm Stoffe zugeführt werden, die es haben muß oder mit anderen Worten gesagt: so lange es richtig und mit reinem Blute versehen wird.

Jede, auch die geringste Störung in der Circulation und in der Zusammensetzung des Blutes macht sich in der Störung der betreffenden Organe bemerkbar. Nun ist der Hauptsitz für die Reinigung des Blutes und der Regelung seines Umlaufes der Unterleib.

Hier werden Stoffe im Magen aufgenommen, im Darne weiter verdaut und ins Blut aufgesaugt, als Material zum Körper-Erjaz. Hier wird aber auch das Blut von allen Unreinigkeiten gereinigt. Unsere Nahrung kann noch so gut und rein sein, es werden sich immer bei der Verdauung Stoffe bilden, die als Gifte entfernt werden müssen.*) Da liegen nun zuerst die Nieren, welche die giftigen Harnbestandtheile aus dem Blute fortschaffen sollen. Tagtäglich geht diese Arbeit vor sich und darf keine Minute aufhören, denn sonst bleiben sofort die Gifte im Blute zurück und üben eine erschlassende Wirkung auf den Organismus aus. Der betreffende Mensch wird dann nicht gleich ernstlich krank, nein, das ist gar nicht nothwendig, aber er fühlt sich doch nicht so wohl, es fehlt ihm die nöthige Frische und der Impuls zur Arbeit. Manchmal klagt er über etwas Kopfschmerzen, aber die kommen sehr selten und vergehen auch wieder. Die Hauptmerkmale einer mangelhaften Funktion der Nieren und somit einer zu geringen Fortschaffung der Gifte bestehen in einer allgemeinen Schlassheit; er ist müde Abends und ist müde früh; selbst ein langer Schlaf kann ihn nicht kräftigen. Im Gegentheil! Früh Morgens, wenn er aufsteht, fühlt er sich müder als Abends. Der Kopf ist eingenommen, die Augen etwas matt und auch die Hautfarbe nicht rein, etwas ins Graue, ab und zu zeigt sich auch etwas Herzklopfen und leichte asthmatische Anfälle. Die meisten übersehen diese Warnungszeichen und halten es für vorübergehende Unpäßlichkeit. Erst wenn der Zustand immer wieder kommt, befragen sie einen Arzt, der — nichts findet. Er untersucht den Kranken und seine Organe, untersucht seinen Urin und — erklärt Alles für gesund. Ja! freilich mit der Hand kann man diese Erkrankung nicht greifen, dazu gehört der geschulte Blick: aus dem Aeußeren auf das Innere zu schließen. So ausgezeichnet unsere jezige Diagnose (Erkennung der Krankheiten) ist, so wenig leistet sie bei sich erst entwickelnden Krankheiten. Viel zu wenig Gewicht wird von allen unseren Aerzten auf die Organschwächen gelegt; sie werden kaum beachtet und fast gar nicht erkannt. Und doch ist ihre richtige und rechtzeitige Erkennung von der größten Bedeutung; denn erst wird ein Organ schwach und dann erst krank, und bei Zeiten erkannt, kann es nie krank werden. Die meisten Aerzte sehen eine Krankheit nur dann, wenn schon sicht- oder fühlbare Veränderungen eingetreten sind; allgemeine unbestimmte Klagen werden kaum beachtet und für vorübergehend erklärt. Diese Art und Weise ist nicht die richtige: Ohne Ursache wird kein Mensch klagen und ohne Ursache stellen sich mir nichts, dir nichts, keine Beschwerden ein.

Natürlich sind es nicht die Nieren allein, die bei Eintritt ihrer Schwäche Verstimmungen hervorrufen. Viel schwerer und häufiger ruft sie der Darm und der Magen hervor. Oder hat dieses nicht schon mancher an sich selbst erfahren? Wie befinden wir uns, wenn wir Abends spät und reichlich gegessen haben? Man braucht dabei gar nicht zu trinken, auch nicht zu rauchen. Die späte Mahlzeit rächt sich am anderen Morgen sehr. Man fühlt sich müde und abgepannt; die Zunge ist belegt, unter den Augen blaue Ränder und der Athem übelriechend. Man soll mindestens drei Stunden vor dem

*) Genauere Ausführungen findet man in meinem Buche: „Die Reinigung und Aufräufung des Blutes“, welches durch Demme's Verlag, Leipzig (1,60 M. franco) zu beziehen ist.

Schlafengehen essen und dazu nur leichte Speisen; denn so viel Zeit braucht der Magen, um das ihm Gebotene zu verdauen. Liegen die Speisen länger im Magen, als sie sollen, so entwickeln sich abnormale Gährungen und Gase, die in die Blutbahn gelangen und Herz und Gehirn vergiften. Der Kranke klagt dann über Schlaflosigkeit und Müdigkeit beim Aufstehen. So mancher starke Esser und Trinker würde voll Entsetzen sich abwenden, wenn es ihm ermöglicht wäre, seinen Magen nach einer späten und reichlichen Mahlzeit anzusehen; manche Abfallgrube würde ihm schöner erscheinen wie sein leibliches Organ. Kann man sich da wundern, wenn der Mensch sich krank fühlen muß? Wir leben vom Magen; alles was er hat, nehmen wir in unseren Körper auf, sowohl gute als schlechte Speisen; wenn nun durch allzugroße Ueberfüllung der Magen in seiner Verdauungsarbeit gestört wird, so zersetzt sich sein Inhalt, es bilden sich verschiedene giftige Gase und Säuren, die mit den guten Bestandtheilen ins Blut aufgenommen werden. Unser Gehirn ist ein gar zartes und empfindliches Organ, es reagirt auf die geringsten Störungen. Enthält das Blut andere Beimischungen, als es haben soll, wie z. B. eben gezeigt, Säuren und Gase, so ist eine normale Function im Gehirn unmöglich. Das klare Denken muß nachlassen, und an seine Stelle tritt ein dumpfes Empfinden, ein solches mit Abgespanntheit und Müdigkeit. Durch die giftige Blutbeimischung wird das Gehirn gelähmt und eingeschlafert, und schläft das Gehirn, so schläft auch der ganze Körper.

Die größte Aufmerksamkeit in allen solchen unbestimmten krankhaften Zuständen verdient aber vor allem der Darm. Er ist das wichtigste Organ in unserem Körper, nimmt den größten Platz ein und — hat auch wohl die größte Bedeutung. In ihm spielen sich die wichtigsten Prozesse ab und jede, auch die geringste Störung in ihm theilt sich auch dem übrigen Körper mit. Da hört man klagen über Ohrensausen, Hitze im Kopfe, Herzklopfen, Nasenbluten, und Gott weiß was für Gebrechen. Aerzte werden aufgesucht, Medikamente eingenommen — aber Alles ohne dauernden Erfolg. An alles Mögliche wird gedacht, nur nicht an den Darm. Der Gelehrte dünkt sich von der Arbeit müde, denkt aber nicht, daß auch der Darm müde geworden ist durch sitzende Lebensweise. Die chronische Darmschwäche oder Stuhlverstopfung ist wohl das am meisten verbreitete Leiden. Viele wissen gar nicht, daß sie dies Leiden haben, sie denken, ein Stuhlgang täglich ist normal, vergessen aber, daß diese Regel nicht für Alle gelten kann. Für Manche ist ein Stuhl zu wenig, für Manche zu viel; es hängt dies ganz ab von der Menge und Beschaffenheit der Nahrungsmittel, die der Betreffende eingenommen hat.

Die Schwäche des Darmes verursacht in erster Linie auch eine Schwäche in der Blutcirculation des Unterleibes; das Blut stockt und führt zu Anschwellungen in der Leber, der Milz und den größeren Gefäßen. Das Blut aus der oberen Etage, dem Gehirn, kann nicht abfließen, denn der Weg nach unten ist ihm erschwert; es bleibt in der starren Schädeldecke und führt zu Erweiterungen der Gefäße. Der Schädelknochen giebt nicht nach, und so muß die eigentliche Gehirnsubstanz schwinden. Nicht genug daran, die giftigen Gase entwickeln sich im Darm noch mehr als im Magen und kommen mit der Blutbahn auch nach dem Gehirn. Daß unter solchen Umständen dies zarte Organ nicht normal arbeiten kann, liegt klar auf der Hand. Wir haben kein Recht dazu, unsere Kinder oder Arbeiter zu bestrafen, wenn sie faul sind; denn natürlich ist das nicht, zur Arbeit ist jeder Mensch geboren und unverdorrene Kinder müßten doch diesen Naturtrieb in sich fühlen. Greifen wir in solchen Fällen nicht zur Ruthe oder zu Strafmitteln, vielmehr

denken wird daran, daß dieser Zustand ein krankhafter ist. Frischer Muth und froher Sinn stecken in jedem Gesunden, und Faulheit und Müdigkeit sind der Ausdruck einer Krankheit. Wenn wir dies Alles bedenken würden, dann wäre uns Manches klar, worüber wir uns sonst entsetzen. Manches Verbrechen, manche Unthat ist die That eines Kranken und hoffen wir, daß die Zeit einmal kommt, wo wir an Stelle unserer Gefängnisse Krankenhäuser und Heilanstalten errichten, denn nur ein abnormer Mensch kann etwas Abnormes thun.

Prießnitz, ein Naturtalent.

V. Prießnitz, geboren 4. October 1799, gestorben 1851 auf dem Gräfenberge in Schlesien.

Ursprünglich zum Landwirth bestimmt, drängte ihn sein angeborenes Talent aus diesem Berufe heraus und dahin, wohin er nach seiner ganzen Beanlagung gehörte, nämlich in die naturärztliche Thätigkeit.

Prießnitz ist ein glänzendes Beispiel für unsere Theorie, daß es Menschen giebt, die ohne den landläufigen Weg der geschulten akademischen Bildung, die Befähigung in sich haben, sich selber Lehrer und Schüler zu sein und die schulgebildeten Fachmänner an praktischem Wissen und technischem Können übertreffen können.

Prießnitz ist der Bahnbrecher der Wasserheilkunst, er hat den Beweis erbracht, daß ausschließlich durch Wasserkuren viele Krankheiten geheilt werden können.

Prießnitz ist nicht der Erfinder der Wasserheilkunde, denn diese ist lange vor ihm schon ausgeübt worden von morgenländischen Aerzten, z. B. von Hippokrates, ja selbst von seinem Landsmanne Dr. med. Hahn in Schweidnitz. Prießnitz wandte aber entgegen aller seiner Vorgänger nicht Wasser und Medizin, sondern nur Wasser an.

In den Octoberheften der meisten Blätter für Naturheilkunde hat man Prießnitz gefeiert. Die Anhänger der orthodoxen Medizinlehren haben darob gegrollt und die reinen Kneippianer sind nicht minder aus der Ruhe gekommen.

Man will dem seligen Herrn Pfarrer doch auch ein Stückchen Ehre retten in bezug der praktischen Wasserheilkunst.

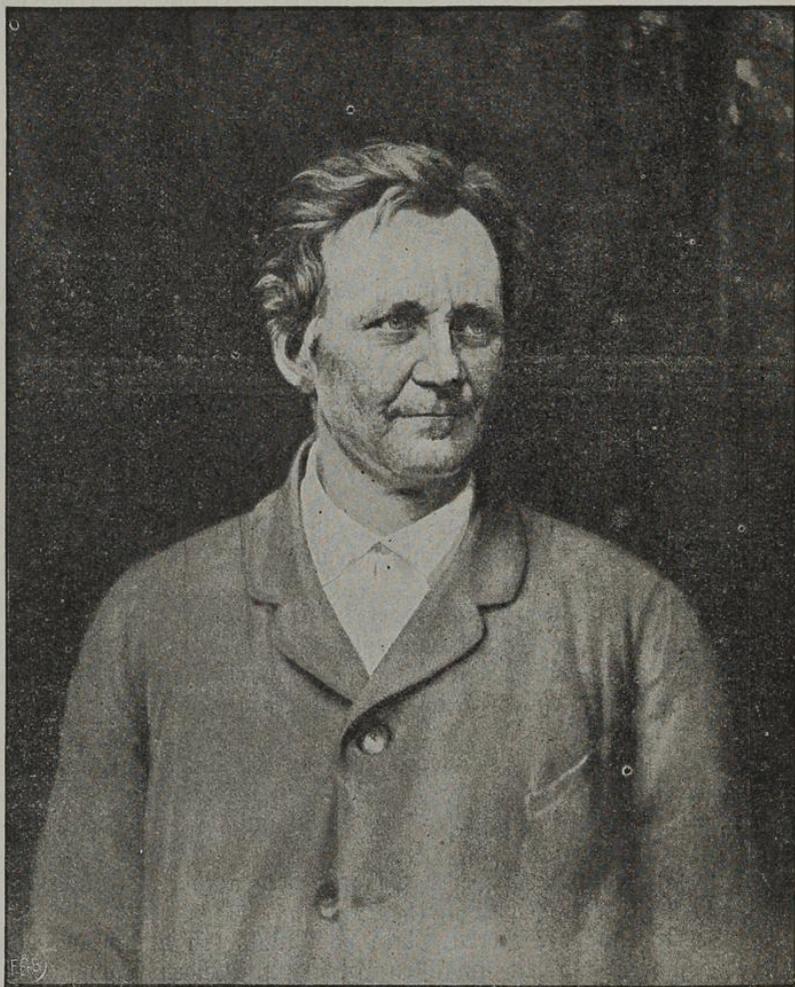
Die Begeisterung des Herrn Philo vom Walde ist manchem schwer in die Glieder gefahren und hat an allen Ecken und Enden Opposition wach gerufen.

Von unsern Gesichtspunkten aus, steht Prießnitz in seiner geistigen Begabung weit über Kneipp und noch weiter über Tausende von wissenschaftlich geschulten Medicinern, die in Prießnitz nur einen Bauern und Kurpfuscher sehen.

In Prießnitz aber den höchsten Geistesheroen der Heilkunst zu verehren, das geht doch ein wenig über die Wahrheit der Thatfachen hinaus. Ein Hahnemann und ein Hufeland, ein Kramer und ein Lingg, sind nicht minder groß und bahnbrechend als Specialisten gewesen, auch sie haben Erfolge, die denen von Prießnitz nicht nachstehen.

Das Wasserheilverfahren hat auch seine Auswüchse, genau so wie jedes Specialverfahren, und darum soll man das Gute in allen Methoden anerkennen und die Schattenseiten jeder einseitigen Methode nicht übersehen.

Auf die Person Brießnitz zurück zu kommen, zeigt das Gesicht mit der hohen breiten und schönen Stirn, den klugen Augen und den lebenslustigen Nasenlöchern den Naturarzt von Gottes Gnaden. Phantasie und Beobachtungsgabe neben klugen Einfällen und hervorragendem Erwerbssinn, das sind die hervorstechendsten Eigenschaften. Wissenschaftlich zu forschen, zu zer-



Carl Guter

legen und theoretische Begründungen zu machen, dazu war Brießnitz nicht geschaffen. Daher muß betont werden, daß Brießnitz auch ein Mensch war mit seinen menschlichen Schwächen und erst durch wissenschaftliche Talente seine Ergänzung findet.

Carl Guter.

Erklärungen zu den Bildern in Heft I der Hochwart.

Nero, Seneca und eine Christin.

Die drei Conturzeichnungen im ersten erschienenen Hefte stellen in Kopf 1 den römischen Kaiser Nero, bekannt durch seine grausamen Christenverfolgungen, dar, in Figur 2 seinen Lehrer, den weisen und edlen Moralphilosophen Seneca und Figur 3 ist eine edle christliche Märtyrerin des Scheufals, den das Gesicht 1, also den Nero wieder spiegelt.

Bei Nero zeigt die sehr auffallende Niedrigkeit der Stirn von Niedrigkeit der Gesinnung und Gefühllosigkeit, der Mann kann andere kaltblütig leiden sehen, ohne irgendwelches Mitleid zu verspüren. Der Gehirnlappen vorn oben, der sich bei Figur 3 so herrlich durch die hohe schöne Stirnformation ausprägt, ist bei 1 absolut nicht vorhanden, konnte also auch nicht herausgebildet werden, denn wo kein Kern ist, da ist kein Keimen, kein Wachsen, kein Grünen, Blühen und Fruchttragen denkbar. Wir würden ein Kind von 10—14 Jahren mit solcher Nero Stirn, als geborener Verbrechertypus aus der Gesellschaft ausscheiden und in einer Anstalt unter strenger Aufsicht unterbringen lassen. Menschen, die seelisch gefühllos sind, bei denen ist jede gute Erziehung vergeblich, da gehört ein Ohrenziemer drauf, der das Gefühllose ersetzt, zeitweilige Bearbeitung der Körperperipherie, dann magere Kost und harte Arbeit, dadurch kann am besten Gefühl und Gedanke geweckt werden. Solche Kreaturen aber zum Kaiser zu wählen, ist der größte Wahnsinn der nur denkbar ist. Die Mimik der Augen, Nase und Gesichtszüge zeigt bei Nero den bösen Willen, der gute untere Stirnansatz Sinn für reale Kunst und Verständniß für Lebensgenuß. Die Breite des Kopfes, die Dicke und Gedrungenheit zeugt von roher Leidenschaft, der Hals von Uebergenuß, und das Auge verräth den Thiermenschen, der sich der Bestie nähert.

Figur 2 zeigt in der wohlgebildeten Kinn-, Lippen- und Nasenform geistigen Impuls, Welteffassungsgabe, tragische Geduld. Das Auge verräth reale Gedankenkraft mit abgeschlossenen Moralprinzipien, der gute Stirnansatz Auffassung, Beobachtung und Vorstellungsvermögen. Der Mann konnte gut schildern und Bilder in Worten darstellen. Die höhere Wölbung in der Mitte der Stirn verräth die geübte Denkkraft, die wir bei Kopf 1 total vermissen. Der weitere höhere Verlauf der Stirn nach oben zeigt ein gutes Gemüthsleben. Die mäßige fleischige Fülle der ganzen Hals- und Gesichtsforn zeigt wohl den gut ernährten, aber nicht mit Fremdstoffen überladenen Menschen an, der weder zu Uebergenuß, noch zur Entwicklung von Selbstgiften beanlagt ist. Kopf 3 zeigt im Gesamtprofil das edle Gemüthsleben und den Geistesadel einer edlen Frauenseele.

Erklärungen zu den drei Photographien in Heft I.

Vosheit und Krankheit, Bravheit und Krankheit, Gesundheit und Edelsinn.

Die drei grundverschiedenen Gesichter, welche die drei abgebildeten Photographien in Heft I zeigen, sind so recht zum Studium geschaffen, daher wurden sie so neben einander gestellt, um die auffallenden Unterschiede zu kennzeichnen. Die böse und kranke Frau hat gelitten, sie wurde lange falsch behandelt auf Migräne von den ortsansässigen Aerzten, ein entfernt wohnender Arzt stellte Gebärmutter- und Rückenmarksleiden fest. In der Behandlung dieses Arztes wurde die Frau gebessert, darob ergrimmte ihr früherer Hausarzt und suchte die Frau zu überreden, ihrem Wohlthäter und seinem Concurrenten das denkbar Böseste zuzufügen. Die Frau hat dieses ausgeführt und sich darauf bald das Leben genommen.

Dieses Bild zeigt die moralische Verworfenheit in allen Zügen. Wie ein noch weit verworfenerer Mensch von akademischer Bildung ein derartiges Weibsbild als Werkzeug zu den denkbar unehrenhaftesten Handlungen gebraucht hat, darüber gelegentlichst mehr.

Bild 2 zeigt eine gute Frau, ebenfalls unterleibsleidend. Der Gesichtsausdruck verräth Körperschwäche, Geduld und Ergebung, Blutarmuth und einen treuen braven Charakter; zu bewußten bösen Handlungen ist dieser Charakter absolut nicht fähig.

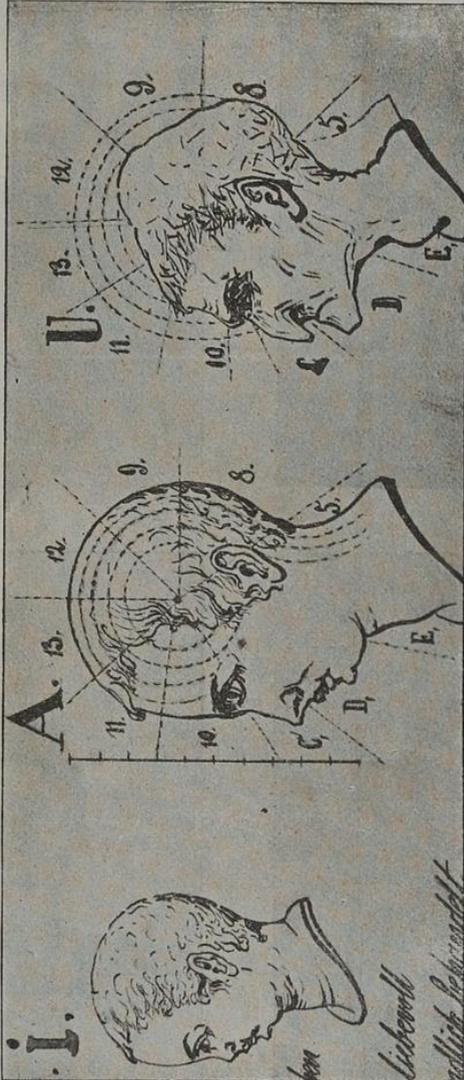
Figur 3 ist das Bild einer jungen Dame, Tochter eines kleinen Beamten. Dieselbe wohnt in einer mittleren Großstadt bei ihren Eltern, und da sie ohne Vermögen ist, verdient sie sich durch ihrer Hände Arbeit ihre Aussteuer; sie ist verlobt mit einem jungen Lehrer. Ihre Eltern haben sie zu Fleiß, Arbeitsamkeit und Sparsamkeit erzogen.

Welch ein Bild von treuer Pflichterfüllung der Eltern gegen ihr Kind, welcher Adel und welche Wohlerzogenheit birgt nicht dieses Gesicht. Das Pflichtgefühl, durch eigene Kraft die Mittel zu beschaffen, um sich und dem Zukünftigen ein trautes Heim zu bieten, ist eine Tugend, die uns ebenso werth erscheint, als mancher gefüllte Geldsack. Wir wünschen dem braven Mädchen, ihren Eltern und Verlobten, zur baldigen Hochzeit das schönste Glück!

Zu den drei Conturzeichnungen in Heft II

von dem Physiognomen Heinrich Bossard.

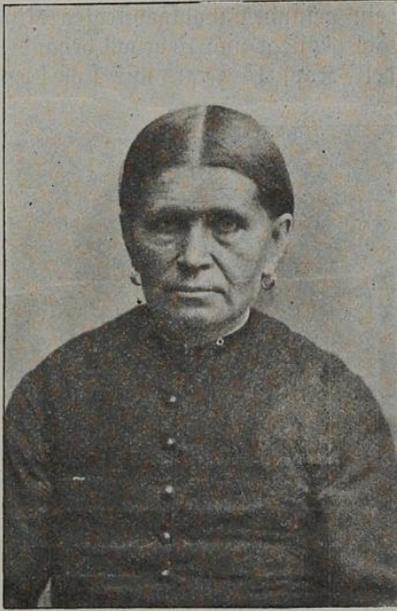
Nach dessen Erklärung zeigt Kopf I ein gesundes wohlgepflegtes Kind, Kopf A dasselbe Kind im Jünglingsalter, wohl gepflegt und liebevoll behandelt, an Körper und Geist harmonisch ausgebildet. Kopf U zeigt, wie sich I ent-



wickelt hätte bis zum Jünglingsalter bei harter übermäßiger Arbeit, Hunger und Durst, körperlichen Entbehrungen, Hohn, Mißachtung, Strafen und stetiger Bedrückung. Die Erklärung dieser Bilder folgt im Dezemberheft der Hochwart. Ansichten aus dem Leserkreise zu diesen drei Bildern, besonders seitens aller Schüler unserer Lehren, sind erbeten.

Krankheit und Gesundheit.

Die vier Bilder nach Photographien zeigen in a und b eine Frau vor und nach der Kur, c und d ein Fräulein vor und nach der Kur in



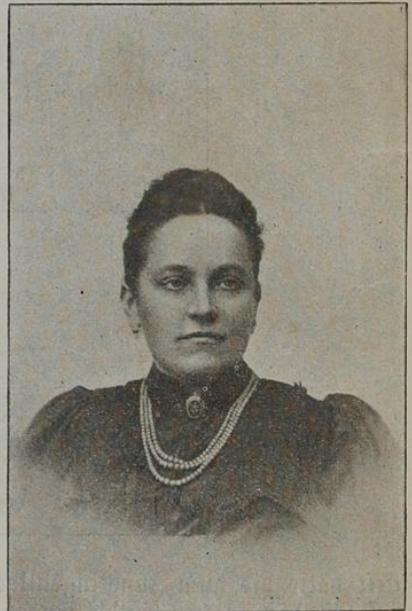
a



b



c



d

Huter's ehemaliger Anstalt für unheilbar erklärte schwere Kranke zu Karthaus Eilenriede vor Hannover. Beide Personen sind geheilt. Näheres darüber in einem längeren Artikel in Heft 3 für Dezember.

Die neueste Heilwissenschaft

oder

psycho-physiologische Naturheilkunde.

(Kommissionsverlag von Julius Werner, Leipzig. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.)

Durch das vorliegende Werk, welches zur Verbreitung und Erweiterung der Naturheilkunde bestimmt ist, hat sich der Verfasser ein großes Verdienst erworben. In diesem Werke schildert Herr Huter, der selbst vor acht Jahren von einem schweren chronischen Leiden ergriffen war, seine Krankheitsgeschichte und die wunderbaren Erfolge der Naturheilkunde, welche ihn zum tieferen Studium der gesammten Heilkunde veranlaßt haben. Er hat von da ab sein Talent in den Dienst der leidenden Menschheit gestellt und die bildende Kunst mit der Heilkunst vertauscht.

Aus eigener Erfahrung hat Herr Huter eine neue Heilwissenschaft, die er psycho-physiologische Naturheilkunde nennt, aufgestellt, durch welche er Heilerfolge erzielt hat, die über die täglichen Erwartungen hinausgehen, wie diesbezügliche, schriftliche Belege beweisen.

Das Werk behandelt mit absoluter Zuverlässigkeit klar und erschöpfend die verschiedenen Systeme der Naturheilkunde, einschl. der Chirurgie und der Suggestionstherapie.

Der Verfasser hat für eine der neuesten Heilwissenschaften, welche seit 50 Jahren Gegenstand vielseitiger Streitigkeiten gewesen, nämlich den Heilmagnetismus, den Boden durch die Entdeckung der Helioda (Unter Helioda versteht man eine aus dem gesunden Menschen von hoher Nervenenergie und Geisteskraft ausstrahlende Heilkraft, welche einen schwachen und kranken Menschen belebt und kräftigt) gefestigt. Herr Huter hat eine neue Methode für Untersuchung der Kranken ausgebildet, mit der er die schwer erkennbaren Krankheiten sicher diagnostirt.

Er hat eine wissenschaftliche Grundlage geschaffen, auf welcher die verschiedenen Naturheilssysteme zu einer Heilkunde der Zukunft sich vereinigen lassen, in Verbindung mit dem Nützlichen der alten medicinischen Schulen, insbesondere der Chirurgie und Hygiene. Herr Huter tritt den Entartungen sowohl der Medicin, wie der Naturheilkunde entgegen und legt den größten Wert auf richtige Beurtheilung des ganzen seelischen und leiblichen Menschen, auf Grund dessen er dann eine specielle Krankheitsdiagnose und individuelle Behandlung eintreten läßt. Bei der Heilung selbst gilt ihm als oberster Grundsatz: Wohlthun, Erhaltung und Erhöhung der Lebenskraft und langsame Ausscheidung der Krankheitsstoffe mit allen zu Gebote stehenden naturgemäßen Mitteln. Er will jede Einseitigkeit vermieden wissen, ebenso wie alle ballastartige Gelehrsamkeit, die weder den Aerzten noch den Kranken nützt. Daher erstrebt er auch eine ganz neue Arzteschulung an. Er will nur Aerzte gelten lassen, die sich durch Wohlwollen, Mitgefühl, Talent, Geschick, Scharfblick und hoher Denkergabe auszeichnen, gleichviel, ob sie wissenschaftlich geschult oder autodidaktiv gebildet sind. Herr Huter erstrebt die Einberufung von Congressen, wo die Vertreter aller Heilssysteme (Wissenschaftler und Autodidakten) in gemeinsamer Aussprache alles Gute und Vernünftige der alten und neuen Heilmethoden zur Geltung bringen sollen. In den Physikatsbehörden sollen nach seiner Meinung in Zukunft nicht nur

Mediciner, sondern auch Heliodaseure, Heilmagnetiseure, Naturärzte, erfahrene Bürger und Volkshygieniker vertreten sein.

Da das Heilen nun einmal eine Kunst ist, so sollen hervorragende Autodidakten oder Heilkünstler neben den wissenschaftlichen Ärzten als gleichberechtigt staatlich anerkannt werden und zwar auf Grund ihrer praktischen Tüchtigkeit und Erfolge.

In der Heilwissenschaft der Zukunft soll die Heilkunst nicht das Stiefkind von heute bleiben, sondern die Heilkünstler sollen zu Ehrenmitgliedern der ärztlichen Korporationen ernannt werden können. Der linke Flügel der Medicinärzte (die Chirurgen, Impfsgegner usw.) soll mit dem rechten Flügel der Naturärzte, Biochemiker, Heilmagnetiseure usw. verbinden und psychophysiologische Naturheilvereine, sowie dementsprechende Hochschulen gründen.

Die Laienbewegung der modernen Volksnaturheilvereine mit dem Grundsatz: Jeder sein eigener Arzt und Kampf den Ärzten aller Richtungen, führt nach seiner Ansicht zu Verirrungen. Herr Huter will keine Volksnaturheilvereine sondern ärztliche Naturheilvereine und für die moderne Laienbewegung Gesundheitspflegevereine schaffen.

Wie nicht jeder sein eigener Schuster, Schneider usw. sein kann, so kann auch nicht jeder sein eigener Arzt sein. Das führt auf Abwege.

Kaum ein Buch der neueren Zeit, was uns über Naturheilkunde zu Gesicht kam, ist mit gleicher Originalität und Erfahrung geschrieben. Unübertroffen bleibt Huters Erklärung über den Heilmagnetismus (Helioda), seine objektive Stellungnahme gegenüber der Medicin und modernen Volksnaturheilkunde. Er erkennt überall das Gute an, wo es sich bewährt hat, tadelt aber auch nicht minder mit manchem scharfen Seitenhieb alle Verkehrtheit, wo er sie findet. In der Diagnose ist Huter ein Meister und seine diesbezüglichen Erfindungen werden bald in der ganzen gebildeten Welt Aufsehen erregen.

Der vorurtheilslose Arzt und Forscher, mag er auch sonst der Heilmethode noch so kritisch gegenüberstehen, mit der neuen Huterschen Peripherie-Diagnose wird er sich über kurz oder lang beschäftigen müssen. Hier liegt die ganze Größe seines Könnens, worin Huter ein Bahnbrecher für die Wissenschaft geworden ist.

Hier haben ihm selbst seine Gegner ungetheilte Anerkennung gezollt, was durch eine Reihe diesbezüglicher, interessanter Berichte dargelegt ist. Von der fabelhaften Sicherheit in der Diagnose, verbunden mit einem bedeutenden physiologischen, psychischen und anatomischen Wissen zeugt die Thatsache, daß Huter zu jederzeit in wissenschaftlichen Kreisen Experimentalvorträge zu halten bereit ist, um durch praktische Beweise jeden Gegner zu überzeugen. Mehr kann man nicht erwarten; denn wer die Klippen der Diagnose kennt und die weit auseinandergehenden Meinungen der besten Ärzte und Autoritäten in Bezug auf Krankenbeurtheilung, der wird es niemals, trotz der besten Wissenschaft in jedem Falle wagen mögen, einem Gegner gegenüber offen mit seiner Diagnose aufzutreten. Wir Ärzte wissen zu gut, es könnte bei einem etwaigen Irrthum unser Ruf mit einem Schläge erschüttert werden. Die Diagnose ist das Feld, worauf wir Wissenschaftler uns gern etwas zu Gute thun und doch, seien wir ehrlich, man irrt auch hier und zwar leichter wie erwünscht. Das Auftreten Huters in offener Prüfung gegenüber etwaiger Gegner ist daher einfach kühn und genial und giebt den Beweis, daß ein tiefgehendes Wissen und ein meisterhafter Scharfblick dahinter steckt. Nehmen wir daher das Gute, wo wir es finden, und erkennen wir unumwunden an, daß wir hierin von Huter lernen können und

lernen wollen. Guter ist kein Naturheilkundiger im gewöhnlichen Sinne, sondern ein Genie, ein großer Forscher und Gelehrter, den erst die Nachwelt recht verstehen und würdigen wird. Der Mann steht in der Naturheilbewegung nicht an dem richtigen Orte, denn in seinem Lager versteht man ihn nicht, und die medicinischen Kreise bleiben ihm durch Vorurtheile fern. Guter gehört ganz wo anders hin, auf eine Hochschule, in den Kreis der ersten Gelehrten, dort wäre für ihn das rechte Feld seines Wirkens.

Vielleicht bringt meine Besprechung Anregung dazu. In seinem Buche stoße man sich nicht an diese oder jene derbe oder breite Wahrheit, sondern sehe den guten Kern der Sache; es war, wie er selbst schreibt, nur für Laien bestimmt, für die gelehrten Kreise bereitet er ein besonderes Werk vor, betitelt: „Die neue Welt und der neue Mensch.“ Dessen ungeachtet wird jedoch sein erstes Werk: „Die neueste Heilwissenschaft“ das größte Interesse erregen und wach halten,*) was zur Verbreitung desselben ohne besondere Empfehlung beitragen wird, man lese es und man wird ein Freund von Carl Guters Arbeit, Talent und Bestreben werden.

Berlin, im Dezember 1898.

Dr. med. Sezek.

Ein Glaubensbekenntniß.

Ignaz Heinrich Karl Freiherr v. Wessenberg, der freisinnige katholische Prälat, dessen Wirken im Sinne der Kirchenreform, der Aufklärung und des Fortschrittes unvergessen ist bei Freund und Feind, hat, als er vor jetzt 100 Jahren Domherr, dann Generalvikar im Bistum Konstanz war, ein poetisches Glaubensbekenntniß abgelegt, das der in Cannstatt erscheinende „Neckar-Bote“ neuerdings veröffentlicht. Auch wir halten es für zeitgemäß, an dieses schöne Bekenntniß zu erinnern. Wessenberg's Gedicht lautet:

Mein Glaube.

Ich glaube, daß die schöne Welt regiere
Ein hoher, weiser, nie begriffner Geist.
Ich glaube, daß Anbetung ihm gebühre,
Doch weiß ich nicht, wie man ihn würdig preist.

Nicht glaub' ich, daß der Dogmen blinder Glaube
Dem Höchsten würdige Verehrung sei;
Er bildet uns ja, das Geschöpf im Staube,
Vom Irrthum nicht und nicht von Fehlern frei.

Drum glaub' ich nicht, daß vor dem Gott der Welten
Des Talmud und des Alforan
Bekenner weniger als Christen gelten;
Verschiedene zwar, doch alle beten an.

*) Nebenbei gesagt, hat die Guter'sche Entdeckung nicht nur allein Werth für die medicinische Wissenschaft, sondern auch für die Rechtsforschung, Pädagogik und bildende Kunst.

Zu wissenschaftlichen Vorträgen in Vereinen und Privatziirkeln ist Herr Guter jederzeit bereit.

Ich glaube nicht, wenn wir von Irwahn hören,
Der Christenglaube mache nur allein
Uns selig; wenn die Finsterlinge lehren:
„Verbannt muß jeder Andersdenker sein.“

Das hat der Weise, der einst seine Lehre
Mit seinem Tod besiegelt, nie gelehrt;
Das hat fürwahr — dem Heiligen sei Ehre —
Kein Jünger je aus seinem Mund gehört.

Er lehrte Schonung, Sanftmuth, Duldung üben,
Verfolgung war der hohen Lehre fern;
Er lehrt' ohn' Unterschied die Menschen lieben,
Verzieh dem Schwachen und dem Feinde gern.

Ich glaube an des Geistes Auferstehen,
Daß, wenn dereinst das matte Auge bricht,
Geläuterter wir uns dort wiedersehen:
Ich glaub und hoff' es; doch ich weiß es nicht.

Dort glaube ich, werd' ich die Sehnsucht stillen,
Die hier das Herz oft foltert und verzehrt,
Die Wahrheit, glaub ich, wird sich dort enthüllen,
Dem Geiste klar, dem hier ein Schleier wehrt.

Ich glaube, daß für dieses Erdenleben, —
Glaub's' zuversichtlich, trotz der Deutlerzunft, —
Zwei schöne Güter mir der Herr gegeben:
Das eine Herz, das andere heißt Vernunft.

Die letzte lehrt mich prüfen und entscheiden,
Was ich für Recht, für Pflicht erkennen soll;
Laut schlägt das erste bei des Bruders Freuden,
Nicht minder, wenn er leidet, warm und voll.

So will ich denn mit regem Eifer üben,
Was ich für Wahrheit und für Recht erkannt:
Will brüderlich die Menschen alle lieben,
Am Belt, am Hudson und am Gangesstrand.

Ihr Leid zu mildern und ihr Wohl zu mehren,
Sei jederzeit mein herrlicher Beruf.
Durch Thaten glaub' ich würdig zu verehren
Den hohen Geist, der mich und sie erschuf.

Und tret' ich dann einst aus des Grabes Tiefen
Hin vor des Weltenrichters Angesicht,
So wird er meine Thaten strenge prüfen,
Doch meinen Glauben, nein, das glaub' ich nicht.

Rechtsanschauungen.

Berlin, 20. September. Eine im Hinblick auf polizeiliche Uebergriffe wichtige Entscheidung hat kürzlich das Reichsgericht über die Auslegung des Gesetzes zum Schutze der persönlichen Freiheit getroffen. Wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt war ein Angeklagter zu 30 Mk. Geldstrafe vom Landgericht verurtheilt worden. Derselbe sollte durch überschnelles Fahren ein Gefährt beschädigt, auch eine Frau überfahren haben. Ein Schutzmann war von hinten auf seinen Wagen geklettert und hatte den Widerstand

leistenden Angeklagten mit Hilfe eines anderen Schutzmanns schließlich auf die Stadtwache gebracht. Das Landgericht nahm an, daß der Schutzmann sich in berechtigter Amtsausübung befunden habe, als der Angeklagte ihm Widerstand geleistet, da er nicht verpflichtet gewesen sei, die Sache sofort zu untersuchen, und habe verlangen können, daß dies auf der Wache geschehe. Auf erhobene Revision hob das Reichsgericht das Urtheil des Landgerichts auf und verwies die Sache an dieses zurück. In der Begründung wurde ausgeführt, daß § 112 der Strafprozeßordnung und § 6 des Preussischen Gesetzes zum Schutze der persönlichen Freiheit nicht genügend berücksichtigt seien. Der Schutzmann habe sich nicht in rechtmäßiger Ausübung seines Amtes befunden. Schon in einer früheren Entscheidung des Reichsgerichts (Bd. XV. S. 365 der Entscheidungen) sei ausgeführt, daß die §§ 1—5 des Preussischen Personenschutzgesetzes durch das Reichsgesetz außer Kraft gesetzt seien. Nur § 112 der Strafprozeßordnung sei maßgebend, wenn die persönliche Freiheit eines Verdächtigen aufgehoben werden solle zum Schutze der persönlichen Freiheit eines Anderen. Selbst die höheren Polizeibeamten hätten nicht das Recht, sich Verdächtige, die nicht freiwillig kämen, zwangsweise vorführen zu lassen. Auch Zeugen dürften nur zur Feststellung der persönlichen Identität sistirt werden, nicht zur Feststellung des Thatbestandes. Der Zeuge könne sich jederzeit befreien, wenn er seinen Namen nenne.

Geld statt Versicherungsmarken. Häufig macht man die Wahrnehmung, daß Landwirthe oder sonstige Arbeitgeber den Tagelöhnern, die einige Wochen bei ihnen gearbeitet haben, bei der Lohnzahlung Geld für die Versicherungsmarken geben, statt daß sie selbst dieselben in die Karte des Arbeiters kleben. Daß dies eine Vorschriftswidrigkeit, ja ein bedenklicher Leichtsinns ist, wird nicht bedacht; denn wer kontrollirt, daß der Arbeiter zur Post geht, dort die erforderlichen Marken kauft und in seine Quittungskarte klebt. Bei späteren Revisionen stellt sich dann heraus, daß so und so viele Marken fehlen; der Arbeiter wird nach den Namen der verschiedenen Arbeitgeber gefragt, die er in der Regel noch genau anzugeben weiß. Da nach dem Gesetze die ganze Verantwortlichkeit für nicht geklebte Marken der Arbeitgeber trägt, so hält man sich an den Letzteren. Seine Behauptung, er habe dem Tagelöhner bei der Lohnzahlung das Geld für die erforderlichen Marken gegeben, weist man mit dem Bemerkten zurück, daß ein solches Handeln völlig ungesetzmäßig, ja sogar strafbar sei. Der Arbeitgeber kann von Glück sagen, wenn er nur die fehlende Anzahl Marken nachzubringen hat und nicht in Strafe genommen wird.

Leipzig. Das Reichsgericht verwarf die Revision des Staatsanwalts gegen das Urtheil des Landgerichts Glogau vom 12. Mai dieses Jahres, durch welches der Rittergutsbesitzer Graf Walter Pückler auf Kleintschirne von der Anklage der Aufreizung verschiedener Bevölkerungsklassen zu Gewaltthätigkeiten gegeneinander, begangen durch die antisemitische Rede, die er in Kleintschirne gehalten, sowie der Geschäftsführer des Druckereivereins in Glogau, Josef Schliebs, von der Anklage der Beihilfe dazu freigesprochen worden. Der Reichsanwalt beantragte selbst die Verwerfung der Revision, da der Mangel des Bewußtseins der Rechtswidrigkeit in ausreichender Weise vom Landgericht festgestellt sei.

Ein smarter Kerl.

Eine Episode aus der Praxis eines amerikanischen Advokaten.

Von **Christian Benfard.**

Ethische Studie zur amerikanischen Raffinirtheit.

Rechtsanwalt Tatterfall zu Kansas City lag, hemdärmlich und die Füße auf dem Schreibtisch, in einem Schaukelstuhl und wartete auf Kundenschaft.

Da trat, von dem Neger hereingewiesen, General Steeler bei ihm ein, ein Mann in den besten Jahren, der einmal General-Agent irgend einer Versicherungsgesellschaft gewesen und späterhin als Bankkassierer den Agenten abgestreift, den Titel „General“ aber beibehalten hatte. Er schob ein Stück Tabak zwischen die Zähne, kaute es durch und sprach dann gelassen: „Meine Kasse stimmt nicht, es fehlen 50 000 Dollars und übermorgen ist Revision. Da ich wegen einer solchen Lumperei weder eingesteckt werden, noch flüchtig gehen will, frage ich Sie, was da zu thun ist?“

Mister Tatterfall setzte überlegend seinen Schaukelstuhl in etwas stärkere Schwingungen und fragte nach einer Weile: „50 000 Dollars?“

„Zarwohl.“

Der Advokat erhob sich, durchmaß seine Dffizin mit langen Schritten und fragte dann weiter: „Können Sie Ihrer Kasse noch einmal 50 000 Dollars entnehmen?“

„I think so — Ich denke, es geht. Allein übermorgen —“

„Die Kassenrevision hat nichts auf sich,“ unterbrach ihn Mister Tatterfall. „Gehen Sie und bringen Sie mir 50 000 Dollars hierher, das weitere wird sich finden.“

General Steeler nickte und ging, wie gewohnt, seines Amtes zu walten. Nach Geschäftsschluß brachte er seinem Rechtsbeistande die verlangte Summe.

„Well, jetzt wollen wir die Sache schon kriegen“, meinte der Empfänger. Er schloß die Banknoten in sein Pult, den Kassierer aber in sein entlegenes Zimmer ein, dann setzte er sich vor seine Schreibmaschine und klapperte folgenden, an den Direktor der betreffenden Bank gerichteten Brief herunter:

Lieber Herr!

Eine Revision Ihrer Kasse wird Sie überzeugen, daß in derselben 100 000 Dollars fehlen.

Damit der achtbare Name Ihres Kassierers nicht ins Gerede komme, ist dessen Familie bereit, den vierten Theil des Verlustes zu ersetzen, vorausgesetzt, daß Sie über die ganze Summe quittieren und die Sache totschweigen. Im Weigerungsfalle werden Sie weder den wohlgeborgenen Kassierer, noch einen Cent des Geldes wieder zu sehen die Freude haben.

Ich bitte um Ihre baldgefällige Rückäußerung und empfehle mich Ihnen zur notariellen Beglaubigung Ihrer Unterschrift.

Ihr getreuer

Henry G. Tatterfall.

Am nächsten Morgen revidirte der Bankdirektor sofort die Kasse und berief schleunigst den Aufsichtsrath zu einer Besprechung. Die Herren fluchten ein Weilchen, sagten sich aber dann: besser 25 000 Dollars als nichts außer der Blamage, daß dergleichen bei uns vorkommen kann. Quittieren wir also!

Mister Tatterfall strich für die Beglaubigung der Unterschriften 20 Dollars ein, entließ seinen Freund Steeler aus der Haft und überreichte ihm das Dokument. Der General las es und nickte! Da er sich dann nicht sofort empfahl, fragte ihn der Advokat: „Was wollen Sie dann noch?“

„12 000 Dollars. Die bei dem Geschäft erübrigten 25,000 Dollars teilen wir doch natürlich.“

Mister Tatterfall zuckte bedauernd die Achseln, indem er antwortete: „Geht nicht, mein Lieber; geht mit dem besten Willen nicht. Bedenken Sie die schlechten Zeiten und wie sehr ich mich um das bischen Honorar plagen muß. — Leben Sie wohl, General, und grüßen Sie Ihre Frau von mir.“ —

Steeler ging in der That leer aus, er gedachte aber, es seinem seitherigen zweiten Freunde baldigt zu „besorgen“. Eine günstige Gelegenheit hierzu schien sich ihm hier schon nach ein paar Wochen zu bieten, als Mister Tatterfall durch das Vertrauen seiner Mitbürger in die Stadtverwaltung berufen werden sollte. Mit einem wahren Feuereifer zog der General gegen den Advokaten zu Felde; als alles Andere nicht versangen wollte, rief er in der Haupt-Wählerversammlung aus: „Tatterfall ist ein Hallunke!“ und nun erzählte er die vorstehende Geschichte haarklein, nur verschwieg er, daß er selbst bei der Affaire betheiligt gewesen.

Die Zuhörer lauschten gespannt. Als Steeler geendet hatte, erhob sich ein Gemurmel im Saale, das immer stärker anschwellte, bis alle Stimmen sich einten in dem Rufe: „Hallunke oder nicht Hallunke, Tatterfall ist ein smarterer Kerl, den wählen wir!“

Buntes Allerlei.

Die Pest in der Blechbüchse. In einem Pariser Blatt erzählt ein bekannter französischer Journalist folgende hübsche Geschichte: Ich befand mich dieser Tage einmal im Redaktionsssaale des „Zigaro“ und plauderte mit Kollegen über dies und das. Plötzlich öffnet sich die Thür und ein neuer Gast erscheint, dem wir alle entgegeneilten, um ihn herzlich zu begrüßen. Es war der Doktor Calmette, der junge, bereits berühmte Gelehrte, der soeben von Porto angekommen war, wo er sich die Pest etwas genauer ansehen wollte, und der, bevor er nach Lille zurückkehrte, wo er das Pasteur-Institut leitet, seinem Bruder Gaston Calmette die Hand drücken wollte. Sein Gepäck hatte der Doktor unten im Wagen gelassen. In der Hand hatte er nur eine viereckige Blechbüchse mit zwei kleinen Vorlegeschlüsseln, die er beim Eintritt auf den Kamin legte, und die wir im ersten Augenblick nicht weiter beachteten. Man beglückwünschte den unerschrockenen Forscher. Dann fragte ihn einer der Anwesenden: „Sind Ihre Forschungen dort unten gelungen?“ — „Wir konnten es uns nicht besser wünschen . . .“ — „Und weiß man jetzt genau, mit welcher Art Pest man es zu thun hat?“ — „Das will ich meinen, wir bringen übrigens ein bischen davon mit . . .“ — „Sie bringen sie mit?“ — „Natürlich; sehen Sie, in dieser Büchse ist sie . . .“ Und der Doktor nahm ruhig die Blechbüchse vom Kamin, die einer Theekuchenbüchse ähnlich war. Er öffnete sie ein wenig, obwohl wir es gar nicht wünschten; denn wir waren in diesem Augenblick durchaus bereit, ihm aufs Wort zu glauben. Als wir mit ihm von der Pest sprachen, ahnten wir nicht, daß sie so nahe wäre. Der Gelehrte nahm aus seiner Büchse eine kleine, hermetisch verschlossene Glasröhre, welche eine geronnene Flüssigkeit von gelblicher Farbe enthielt, die wie Gelatine aussah. In dieser Masse tummelten sich die Mikroben der Pest ganz gemüthlich zu Hunderten, zu Tausenden, zu Millionen. Man mußte nur gute Augen haben, um sie zu sehen. Der Doktor näherte seine kleine Pfiote der Lampe und sagte freundlich: „Ihr braucht nur eine Nadel in dieses Röhrchen zu tauchen und Euch dann damit irgendwo zu stechen, zehn Stunden später habt Ihr die Pest und nach fünf Tagen seid Ihr tot. Ihr könnt's mir ohne weiteres glauben,“ fügte er liebenswürdig hinzu. Wir glaubten es wirklich.

Warum verspüren wir Appetit? Die Untersuchungen der Physiologen führen immer mehr dazu, daß man auch das Gefühl als eine Lebenserscheinung anzusehen hat, wie so viele Funktionen des menschlichen Körpers. Bei der Prüfung des Gefühls sind daher dieselben naturwissenschaftlichen Methoden, wie z. B. bei der Athmung, dem Blutkreislauf, der Verdauung anzuwenden. Diesen Standpunkt vertritt auch, nach der „Zeitschrift für Krankenpflege“, der bekannte Heidelberger Prof. Dr. Oppenheimer, der auf die gleiche Weise die körperlichen Gefühle, Hunger und Durst, Appetit und Sättigung, erklärt. Die Hauptursache für den Appetit ist die Blutleere des Magens. Daher verschwindet der Appetit, sobald der Magen gefüllt ist und dadurch ein Blutzufluß zum Magen stattfindet. Andererseits erklärt sich auf diese Weise die Thatsache, daß Kranke, welche an Blutstauungen leiden, auch bei leerem Magen keinen Appetit verspüren. Durch die allgemeine Stauung werden auch die Gefäße des Magens reichlich mit Blut gefüllt, und so wird die Ursache des Appetits beseitigt. Das Zustandekommen des Appetits ist nun so zu erklären, daß die Blutleere des Magens, als Ursache des Triebes, einen der in ihm liegenden Nerven in Erregung versetzt und alle Bewegungen, Vorstellungen und Gedanken hervorruft, welche den Trieb auszeichnen. Es ist nun sehr interessant, daß der Nerv, welchem man diese Vermittelung zuschreibt, einen gemeinsamen Ursprung mit dem Nerven hat, der Mund und Zunge versorgt. So erklärt sich die bekannte Thatsache, daß ein passender Reiz der Zunge — man denke an die mannigfachen Würzen der Speisen — den Appetit erhöht, ja selbst den Appetit in solchen Fällen hervorruft, wo die Bedingungen dafür in dem Magen fehlen. Umgekehrt hebt eine Affektion der Mundschleimhaut, welche den Zugang zu den Geschmacksapparaten der Zunge erschwert und die normale Geschmacksempfindung aufhebt, schon jede Eßlust auf, auch dann, wenn der Magen leer ist und ein Verlangen nach Nahrung vorhanden sein müßte. — Was die Sättigung betrifft, so ist es in hohem Grade wahrscheinlich, daß sie auf einer Kontraktion der Magenmuskulatur beruht, die nach Anfüllung des Magens mit Speisen eintritt. Das Gefühl ist gewöhnlich ein schwaches, steigert sich jedoch bei starker Füllung des Magens zu einem Gefühl der Völle und des Unbehagens. Wird der Magen noch mehr gedehnt, so steigert sich auch die Größe der Kontraktion, und es entsteht ein Krampf, der in hohem Grade schmerzhaft ist. So entstehen die verschiedenen Gefühle, die wir verspüren, je nachdem der Magen mehr oder weniger reichlich überfüllt ist.

Ein Bauersmann aus Hiltrop — so erzählt man sich — hatte vor einigen Tagen auswärts zu thun. Er löste eine Fahrkarte vierter Güte, wurde aber, da der Eisenbahnzug von Rekruten und andern Reisenden überfüllt war, in ein leeres Koupee erster Klasse gehoben. Bald darauf kamen in dasselbe Abtheil zwei andere Passagiere, die zuerst den Mann im blauen Kittel etwas verwundert ansahen, dann aber höflich den Hut ziehend, sich vorstellten: „von Landsberg-Velen“ — „von Schneising-Kastropp“ — er meinte nicht anders, als daß die beiden ihre Herkunft gemeldet hätten und mit einem wohlgefälligen Lächeln verriet er ihnen seinerseits: — „von Hiltrop“.

Lombrosos Methode. Schlecht Unterrichtete behaupten oft, daß Lombrosos Methode von den wirklichen Gelehrten gering geschätzt wird. In Wirklichkeit ist diese Methode in Belgien, in Frankreich, in England, in den Vereinigten Staaten von zahlreichen Irrenärzten angenommen worden, und in Italien, in der Schweiz, in Rußland und in Skandinavien wird sie sogar fast allgemein anerkannt. In Italien besonders verdankt man ihr die Errichtung einer Anzahl sehr nützlicher Institute, wie des in Vercurago bei Bergamo errichteten Instituts für Orthophrenie, das von dem Professor Gonnelli-Cioni gegründet wurde. Die Orthophrenie ist die Wissenschaft der Geistesdreffur, ein ganz neuer Zweig der Pädagogik. Professor Pietro Parise hat soeben bei Hoepli in Mailand ein in jeder Hinsicht bemerkenswerthes Handbuch der neuen Wissenschaft veröffentlicht. Anstatt die idiotischen Kinder Asylen oder Waisenhäusern zu überlassen, die gewöhnlich unter dem Namen „Besserungsanstalten“ wahre Gefängnisse sind — Gefängnisse für Unverantwortliche, d. h. für Unschuldige und noch dazu für unschuldige Kinder! — handelt es sich hier darum, die Schwachsinnigen in besondere Schulen zu bringen, wo man sich bemüht, die „Mißbildungen ihres Geistes“ fortzuschaffen, die Lücken zu füllen und die latenten Fähigkeiten zu wecken. Das Alles thut man in Vercurago. Das größte Hinderniß findet dieses edle Werk in der feindseligen Haltung der Klerikalen, die Lombrosos Methode auf das schärfste bekämpfen. Parises Buch giebt auch an, wie man die degenerirten Kinder in der Familie erziehen kann, wenn man sie nicht in besondere Schulen bringen will. Ferner findet man darin genaue Angaben über die „Kretins“ der ganzen Welt. Italien hat verhältnißmäßig die meisten, nämlich 65 000. England besitzt bereits 39 Institute für Orthophrenie, die Schweiz 29, Oesterreich-Ungarn 14, Schweden 8, Frankreich 5. In Italien giebt es außer dem Institut von Vercurago (mit 45 Schülern) nur noch eins in Rom, das erst im vorigen Sommer eröffnet wurde. In Deutschland

hinkt man wie üblich bei allen neuen Wissenschaften von Werth, Jahrzehnte später nach. Deutschland hat kein einziges derartiges Institut.

Der **Präsident Krüger** ist durch die Ereignisse in Transvaal durchaus nicht überrascht worden. Er erwartete sie vielmehr seit langer Zeit. In den letzten Monaten des Jahres 1885 machte er eine Tournée in Holland und wurde überall in außerordentlicher Weise gefeiert. Man sah ihn damals besonders in Kirchen und in . . . Mädchenschulen. Die kleinen blonden Holländerinnen waren sehr begeistert und sangen Oden, die zum Preise des Präsidenten komponirt waren. Diese Lebhaftigkeit der Jugend heiterte das sonst so feierlich ernste Gesicht des klugen Alten wenigstens für einige Augenblicke auf. Damals empfing der Präsident auch einen französischen Journalisten, mit welchem er sich über die zwischen der Transvaalrepublik und England bestehenden Differenzen unterhielt, die der Journalist in die Vergangenheit verlegte und längst abgethan glaubte. „Sie könnten sich irren,“ antwortete Krüger. „Ich will die Ereignisse natürlich nicht „diskontiren“, weil ich zu der Königin von England, zu vielen Engländern, ja selbst zu bedeutenden englischen Staatsmännern großes Vertrauen habe. Aber das Projekt eines ausschließlich britischen Staatswesens in Südafrika beschäftigt zu viele Köpfe und ist mit zu großem Interesse verknüpft, als daß ich ohne Sorge in die Zukunft blicken könnte. Ich sehe die Dinge in weniger rothem Lichte als Sie, aber ich fürchte die Zukunft nicht: denn der gerechte und treue Gott wird uns nicht verlassen.“

Der **„Doktor-Ingenieur“** wird zwar in den nächstbetheiligten Kreisen freudig aufgenommen, die Männer der Praxis aber läßt es kühl bis ans Herz hinan. So versichert dem B. L. A. der Direktor einer der größten Fabrik-Gesellschaften in Deutschland, daß man in den Kreisen der Industrie dem neuen Titel keine sonderliche Bedeutung beilege. Ganz abgesehen von der sprachlichen Merkwürdigkeit — von Rechts wegen müßte es doch wohl Doktor des Ingenieurwesens heißen — ist ein Titel für uns Industrielle durchaus gleichgültig, bei uns entscheidet einzig und allein das Können, die Leistung. Bei den Universitäten mögen die Doktor-Prädikate einen Sinn haben, sie erklären sich hier aus der Tradition und geschichtlichen Entwicklung — bei den jungen technischen Hochschulen entsprechen sie nicht dem modernen Zuge der Technik. Wir legen, so sagt der Gewährsmann, keinen Wert darauf, wo ein Ingenieur seine fachmännische Ausbildung erhalten, ob er auf der Hochschule studiert oder hospitiert, oder ob er nur das Technikum in Mittweida besucht hat, ja wir nehmen besonders gern Männer, die etwa vor 10–15 Jahren noch an der Drehbank gestanden und sich durch eigene Kraft emporgearbeitet haben. In unserem Betriebe ist kein einziger Diplom-Ingenieur und so viel ich weiß, auch nicht bei Krupp. Auch die beiden Männer, welche Führer waren in der Deutschen Technik, denen man vor der Hochschule ein Denkmal gesetzt hat, waren nicht Diplom-Ingenieure und haben keine Hochschule besucht. Werner Siemens war Artillerie-Offizier — von größtem Nutzen wurde ihm sein späterer Sozjus, der „Mechaniker“ Halske — und Alfred Krupp übernahm mit 14 Jahren die bescheidene Fabrik seines Vaters, die er zu ungeahnter Blüte brachte. Wie gesagt, wir geben nichts auf den neuen Titel; höchstens wird mal öfter ein praktischer Meister sagen: Was hat der Ingenieur da wieder — zusammengedoktort!

Einiges zum I. Hefte der Hochwart.

Wie alles in der Welt was geboren wird, oder sonstwie neu entsteht, nicht gleich vollkommen ist, so konnte man diese ewige Wahrheit auch beim ersten Hefte der Hochwart erfahren. Der Titel hat allgemein gefallen und wird bleiben, desgleichen die Idee der ganzen Einrichtung. Die Psychophysiognomik wird durch biographische Skizzen von hervorragenden Männern, die auf dem Wege des Selbststudiums auf Grund eigener angeborener Begabung ähnliches, oder größeres leisteten, wie die gedrillten Fachgeschulten, die beste Stütze finden. Es soll damit nicht die Bedeutung der Fachschulen oder Hochschulen verkannt werden, wohl aber ist es endlich Zeit nachzuweisen, daß es auch noch andere Wege der Bildung giebt, die zum Ziele führen können. Der Wahn, daß die wahre Bildung nur dem Hochschüler ein-

gepflanzt sei, führte zur Ueberhebung mancher Akademiker mit Unterdrückung aller autodidaktiver Kräfte.

Die Naturbegabung und das Selbststudium steht aber in Wahrheit höher, wie alle Schulweisheit, und dem soll hier Rechnung getragen werden. Einen hohen Werth legen wir dabei auf die Hebung einer allgemeinen elementaren Volksschulbildung. Das Gedicht, „Friedensgruß“ hat mit wenigen Ausnahmen sehr gefallen, in einem Verse war dreimal der Schlußbuchstabe „n“ vergessen, was hiermit berichtigt werden soll.

Einige der verehrten Leser waren so eifrig in ihrem physiognomischen Studium, daß sie in dem ersten Hefte gleich hunderte von Zeichnungen hätten mögen physiognomisch sehen und geistig verschlingen. Hier ist der Werth des langsamen methodischen Lernens sowohl, wie der, des geistig anregenden Zweckes, der in der Hochwart zum Ausdruck kommt, übersehen. Daher ist weise Beschränkung zu beobachten, um eine Vertiefung zu ermöglichen.

Die Redaktion.

Ethisches und juristisches Recht harmoniere!

Abdruck eines wichtigen Fragebogens.

Das Original desselben ist von der Redaktion zu beziehen.

Im Interesse und eigener Angelegenheit aller Kur- und Badeorte, an deren Aufblühen und Fortbestehen die Behörden, sowie die interessierten Kreise derselben ein gemeinsames Interesse haben, wird zur Fundamentierung eines Generalgutachtens dieser Fragebogen als Rundschreiben versandt und gebeten, daß der gütige Empfänger seine nach Empfinden und Erfahrung gebildeten Urtheile, in den rechtsseitigen Antwortenrubriken auf die vorge- druckten Fragen bezugnehmend, kurz und deutlich niederschreibt.

Der also beantwortete Fragebogen ist innerhalb spätestens einer Woche nach Empfang dieses, portofrei und kostenlos an die unterzeichnete Adresse zurückzusenden.

Vergütung für dieses Gutachten wird nicht gewährt. Rückporto und Couvert liegt bei. Name, Stand und Adresse des geschätzten Adressaten ist am Schluß unter Rubrik 10 deutlich leserlich zu verzeichnen und das Ganze mit dem Amtsstempel zu versehen. Etwaige Stempelposten trägt der gütige Antwortschreiber. Die in letzter Zeit verschiedentlich unberechtigt angefochtenen Kurpensionate als Krankenhäuser und Badeanstalten als konzessionspflichtige Heilanstalten, führten zu oft schweren Schädigungen nicht nur der nächst interessierten Kreise, sondern ganzer Ortschaften und könnte schließlich auch die ersten Badeorte Deutschlands treffen und deren ganze erwerbliche Blüte zerstören. Dieses zu verhindern, ist der Zweck dieses Rundschreibens. Im Voraus für alles besten Dank. Das Gesamtergebnis wird Anfang 1900

Der Veröffentlichung dieses Rundschreibens durch die Tagespresse und Fachorgane steht nichts im Wege, darf jedoch nur mit genauer Quellenangabe und im wohlwollenden Interesse für die gute Sache geschehen.

allen Behörden und interessierten Kreisen, welche zu dieser gemeinnützigen Arbeit behilflich gewesen sind, portofrei zugestellt.

In aller Hochachtung und Ergebenheit und im Interesse aller Kur- und Badeorte zeichnet

Dir. Carl Suter,

ehemaliger Leiter erster Bäder u. Kuranstalten.

Detmold, 12. November 1898.

Elisabethstraße 37.

Zu beantwortende Fragen:

1. Dürfen Heilungsbedürftige, welche ihren Kurort zwecks Luft- oder Badeskur besuchen, von Hotelbesitzern, Pensionatinhabern oder Privatpersonen in Pension und Wohnung aufgenommen werden, ohne daß für die Vermieter eine Konzessionspflicht als Krankenanstalt von der Ortsbehörde verlangt wird? Was gilt bei Ihnen diesbezüglich als hergebrachte Sitte?

2. Dürfen die dort ansässigen Ärzte, Masseur, Bademeister usw., welche solche Kranke und Erholungsbedürftige behandeln, diese auch in Pension und Wohnung nehmen, ohne daß man von solchen Vermietern verlangt, diese Vermietung bedinge die Konzessionspflicht zu einer Krankenanstalt? Was gilt dort als Recht und Sitte?

3. Liegt für Besitzer von Badeanstalten, welche teilweise, oder ausschließlich Heilbäder abgeben, z. B. Vohbäder, Salzbäder, Dampf- und Fichtennadelbäder usw., mehr wie die Verpflichtung der Gewerbeordnung, welche die einfache polizeiliche Anmeldung von Badeanstalten vorschreibt, vor? oder verpflichtet man die Inhaber solcher Badeanstalten zur Konzessionierung ihrer Anstalt als Krankenanstalt? wie liegt Ihre dortige diesbezügliche Rechtsauffassung?

4. Liegt auch dann keine Konzessionspflicht vor, wenn in solchen Badeanstalten, wie meist üblich, vom Masseur und Bademeister, auch Packungen, Waschungen, Massage und Güsse verabfolgt werden? neben Heil- und Reinigungsbädern, oder auch gymnastische Übungen?

5. Dürfen die Inhaber solcher Badeanstalten an ihre Badegäste Pension und Wohnung abgeben, ohne daß man von ihnen die Konzessionspflicht ihrer Badeanstalt, oder ihres Pensionats seitens der Behörde verlangt? was ist dort hergebrachte Sitte?

6. Sind Inhaber von Milchkuranstalten, diätischen Pensionats und vegetarischen Speisehäusern, außer der Anmeldung ihres Gewerbebetriebes verpflichtet, die Konzession als Heilanstalt nachzusuchen? gleichviel ob Gesunde oder Kranke die Milch- oder Diätkur in Anspruch nehmen?

7. Wird in Ihrem Orte das Sprech- oder Behandlungszimmer eines Arztes, Heilkundigen, Barbier oder Masseur, wenn darin Waschungen, Bäder, Massage, Hühneraugenschneiden, Bandagen usw. ausgeführt werden, der Inhaber verpflichtet, deswegen die Konzession als Heilanstalt nachzusuchen? oder genügt bei Ihnen die einfache Anmeldung des Gewerbebetriebes des Betreffenden?

8. Wenn Kranke oder Erholungsbedürftige ein Hotel aufsuchen, und sich von dem in diesem Hotel wohnenden Arzte behandeln lassen, ist dann der Inhaber des Hotels oder der Arzt? oder keiner von beiden verpflichtet, die Konzession einer Krankenanstalt nachzusuchen?

9. Wird bei Ihnen die Konzessionspflicht weiter ausgedehnt als auf solche Anstalten, wo Operationsbedürftige, oder bettlägerige Kranke, oder

ansteckende, oder durch Fieber, oder Geisteschwäche sich nicht selbst bewußte Kranke untergebracht werden?

Nach althergebrachtem Recht gelten solche Leidende, welche im Vollbesitz ihrer Mündigkeit, ihrer Willensfreiheit und Geisteskräfte sind, auch keine Gefahr ihrer Krankheit für ihr Leben, oder für die Einschränkung ihrer körperlichen Bewegungsfreiheit oder Geisteskräfte in sich schließen, oder nicht ansteckend sind, z. B. Fettleibige, oder Rheumatiker, Bleichsüchtige, Blutarme oder Nervöse, nicht als Kranke, um die die Vermieter von Wohnungen, oder die Aerzte, oder Besitzer von Badeanstalten, deshalb konzeptionspflichtig gemacht werden können. Wie stellen Sie sich zu dieser Frage?

Die menschliche Hand als Krankheitsprophet.

Das Wahrsagen aus den Linien der Hand gilt für gebildete Leute heutzutage als ein abgethaner Aberglaube, von dem sich nur das niedere Volk noch nicht hat losreißen können. Immerhin scheint die menschliche Hand dazu befähigt zu sein, zwar nicht durch den ganz gleichgiltigen Verlauf der Linien auf ihrer inneren Fläche, aber nach ihrer allgemeinen Form und Farbe, nach der Beschaffenheit der Finger und Nägel dem aufmerksamen Beobachter mehr und Wichtigeres zu verrathen, als man glauben sollte. Ein englischer Arzt Dr. Blake in London hat kürzlich ein Werk veröffentlicht, in dem allein von dem Studium der Hand zur Erkennung verschiedener Erkrankungen die Rede ist. Inwieweit die bemerkenswerthen Ausführungen Blakes bestätigt und praktische Verwendung finden werden, kann erst die weitere Beobachtung einer großen Zahl von Aerzten entscheiden, sicherlich aber ist eine genauere Erforschung dieser physiologischen Frage der Mühe werth. Einige darauf bezügliche Wahrnehmungen sind schon vor geraumer Zeit gemacht worden und gelten gegenwärtig ziemlich allgemein als zutreffend. So gilt ein Klumpigwerden der Fingerspitzen als ein wichtiges Anzeichen für Schwindsucht, soll aber auch bei einigen anderen Krankheiten vorkommen. Blake stellte verschiedene Veränderungen der Hand für eine ganze Reihe von Krankheiten zusammen. Bei Krebs und Gehirnähmung ist die Hand oft auffällig trocken. Ist die Hand trocken und klauenförmig, so steht Zuckerkrankheit zu befürchten. Eine heiße trockene und abgemagerte Hand weist auf vorgeschrittene Lungen Schwindsucht hin. Wenn eine Hand beständig heiß und die andere kalt ist, so kann ein Fall von Aderverweiterung (Aneurisma) vorliegen, wahrscheinlicher aber Gift oder Bleivergiftung. Heiße und klebrige Handflächen stellen sich bei starker Erregung und Ueberanstrengung ein. Eine kalte trockene Hand verweist auf Auszehrung, Blutarmuth oder eine der zahllosen Formen von Störung der motorischen Nerven. Bei Myxödem, diesen eigenartigen und gefährlichen Schwellungen verschiedener Körpertheile, die häufig mit einer Entartung des Nervensystems in Verbindung stehen, sind die Hände kalt, rauh und geschwollen. Hysterie, dauernde Verdauungsstörung, starke geistige Niedergeschlagenheit oder auch die Wirkung von übermäßigem Alkohol-, Thee- oder Tabackgenuß verräth sich durch eine kalte, klebrige und zitterige Hand. Besonders beachtenswerth ist der Zustand der Fingernägel, nicht nur ihrer Form, sondern auch ihrer Farbe nach. Sumpffieber verändert die Farbe der Nägel erheblich, bei hektischem Fieber und Hautwassersucht werden die Nägel blaß, bei ernstern inner-

lichen Erkrankungen grau, bei Gelbsucht gelb, bei gewissen Röhmungsercheinungen kalkigweiß, bei Wechselfieber bleifarbig, bei Blausucht violett, die Rückkehr der normalen Farbe der Nägel kann als ein Zeichen der Besserung betrachtet werden. Die Schwäche und Zerbrechlichkeit der Fingernägel ist vielfach als eine Begleiterscheinung bei Zuckerkrankheit angesehen worden, jedoch möchte Blake jene Eigenschaft den Nervenentzündungen zuschreiben, die sich mit der genannten Krankheit häufig verbinden. Das schon erwähnte Klumpigwerden der Fingerspitzen soll übrigens auch auf angeborene Herzkrankheit deuten, sowie nach Nervenverletzungen, bei Lungentzündung und Rückenmarksleiden eintreten. Auch die wechselnde allgemeine Form der Hände wird eingehend berücksichtigt. Wir können noch einige wichtige Angaben aus anderen älteren Quellen hinzufügen. Ein Mitarbeiter des „Lancet“ hat vor etwa einem Jahre die Beobachtung gemacht, daß bei gewissen Typhusfällen, besonders in der zweiten Woche der Erkrankung, eine gelbe Entfärbung der inneren Handfläche auftritt, die bis zum Eintritt der Krisis immer dunkler wird, um mit zunehmender Besserung zu verschwinden. Noch bekannter ist die eigenthümliche Graufärbung der Hand, die vielfach bei Europäern festgestellt wurde, die sich längere Zeit in Malaria-gebieten aufhielten, die Engländer haben zuerst im Nigergebiete dieser Erscheinung die Bezeichnung der „zinnaschfarbenen Hand“ beigelegt. Etwas später wurde die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, daß es noch eine besondere „Malariahand“ gäbe, die sich durch eine hochrothe Färbung auf der Haut beider Handflächen auszeichnet. Glücklicherweise ist ja der Arzt nur selten in Verlegenheit um eine sichere Erkennung einer Krankheit als durch die Beobachtung der Hand, und doch ist es eine gewiß dankenswerthe Aufgabe, solchen Veränderungen eine scharfe Aufmerksamkeit zu widmen. Man kann auch daran erinnern, daß in den mohamedanischen Ländern die Aerzte häufig in die Lage versetzt werden, nur aus der Prüfung der Hand die Art einer Erkrankung zu ermitteln, nämlich wenn es sich um vornehme Haremsdamen handelt, die sich dem Arzte nicht zeigen, sondern nur ihre Hand aus den die übrige Gestalt verhüllenden Vorhängen herausstrecken dürfen. Vielleicht dürften manche geschickten mohamedanischen Aerzte gewisse Krankheiten thatsächlich allein aus der Beschaffenheit der Hand zu lesen gelernt haben.

Vereinsnachrichten.

Mülheim-Ruhr. Am Sonntag, den 12. November d. J. hat im Hotel zum Jägerhof in Mülheim a. d. Ruhr die erste Winter-Versammlung des Huter-Vereins stattgefunden. Außer verschiedenen Mitgliedern, war der Vorstand vollzählig erschienen und zu den drei Vorstandsmitgliedern ein vierter als Schriftführer gewählt. Die Einladung mit der Tagesordnung zu dieser Versammlung war allen Mitgliedern mitgetheilt. Es fand die Vertheilung des Vereinsorgans „Die Hochwart“ statt. Das Formelle der Statuten ist erledigt. Schließlich wurde einstimmig beschlossen, für das Vereinsjahr 1899 von jedem Mitgliede einen Beitrag von Mk. 1,50 zu erheben, wofür die „Hochwart“, drei Hefte vom Oktober, November und Dezember d. J., geliefert wird und jedem die Theilnahme an den Vorträgen und Versammlungen freisteht. Die nächste Versammlung wurde auf den ersten Donnerstag im Dezember im Saale des Hotel Jägerhof in Mülheim festgesetzt. Den nächsten Vortrag wird der zweite Vorsitzende Herr Lehrer B. halten.

Zierlohn. Hier hat sich ein Verein für praktische Menschenkenntniß, System Huter, gebildet. Die „Hochwart“ wurde vertheilt und die nächste Versammlung auf den ersten Donnerstag im Dezember angesetzt.

Soest, 12. November. Die Freunde der physiognomischen Menschenkenntniß hier haben sich zunächst zu einem gesellschaftlichen Zirkel enger aneinander geschlossen und wurde die Gründung eines Vereins nach einem zweiten demnächst stattfindenden Damenkursus in Aussicht gestellt. Das erste Heft der „Hochwart“ wurde vertheilt. — Näheres durch Fräulein Herbst und Direktor S.

Dortmund. Am Donnerstag, den 9. November wurde von Freunden und Schülern der Psycho-Physiognomik ein Huter-Verein gegründet und vier Vorstandsmitglieder gewählt. In der Frage der geeigneten Bezeichnung für den Verein wurde nach langem Berathen der Name Huter-Verein aus folgenden Gründen angenommen: Der Name Kallijophische Gesellschaft entspricht den Zwecken der Vereinsbestrebungen, ist aber wegen des Fremdwortes „kallijophisch“ abgelehnt, ein passendes deutsches Wort war nicht zu finden. Der Name „Verein für Menschenkenntniß“ bekundet nicht den ganzen Umfang der Vereinsthätigkeit, denn es wird auch Gesundheitspflege, Philosophie, Ethik u. s. w. gepflegt; außerdem giebt es verschiedene Systeme der praktischen Menschenkenntniß, z. B. die von Gall, Straub, Lavater, Della-Porta, Lombroso, Kuhne, Virchow u. s. w., in der ähnlichen Weise wie es verschiedene Systeme in der Stenographie giebt. Wie nun jeder Stenographenverein sich mit den Namen des Gründers der Stenographie, die er lehrt und verbreitet, schmückt, so sollen auch die Schüler und Anhänger des von Herrn Carl Huter begründeten Systems der psycho-physiognomischen Menschenkenntniß nicht die Quelle verschweigen und das Kind mit dem rechten Namen nennen. Huter-Verein, damit wird klar und einfach alles gesagt und auch die Wahrheitspflicht erfüllt.

Im Monat November wurde in Dortmund zufolge eines sich sehr anregend gestaltenden dreiabendlichen Lehrkursus in der praktischen Menschenkenntniß „System Huter“ zur weiteren Pflege dieser wissenschaftlich begründeten Lehre und praktischen Ausbildung in der überraschend nützlichen Anwendung derselben ein Verein gegründet. Dem Lehrkursus waren zwei Vorträge des Herrn Huter vorhergegangen, die in klar verständlicher Weise die Grundlage der Lehre veranschaulichten, sodaß die Zuhörer in fortwährend wachsender Spannung mit fortgerissen wurden, obwohl der unbekanntem und doch dem natürlichen Menschenverstande so naheliegenden Lehre oft durch Unwissenheit und Sonderinteressen genährtes Mißtrauen entgegengesetzt wird. Durch die Aufklärung der so natürlichen aber merkwürdigerweise bisher fast überall mit Kopfschütteln betrachteten wichtigsten Lebensgesetze hat Herr Huter der Menschheit einen großen Dienst erwiesen.

Der Vorstand des Huter-Vereins Dortmund: O. F.

Witten a. d. Ruhr. Hier hat sich ein Verein für Pflege und Verbreitung der Huter'schen Psych-Physiognomik, Gesundheitslehre und ethische Werthung gebildet.

Remscheid. Eine Huter'sche Psycho-Anthropologische Gesellschaft ist hier ins Leben gerufen.

Methler bei Camen. Eine Huter-Gesellschaft hat sich hier constituirt.

Die weiteren ausführlicheren Vereinsnachrichten erfolgen im Dezemberheft der „Hochwart“. Das Dezemberheft erscheint kurz vor Weihnachten.